

historischen Verfehlung der „vom (Papst-)Amt“ gelenkten Kirche nicht nur in einer Vergebungsbite Johannes Pauls II., sondern auch in einer „Abgleichung“ des „Faktum[s] inquisitorischer Hinrichtungen mit dem „päpstlich-universalen Leitungsanspruch“ münden müsse (294). Daneben machen A.s verständlicher Schreibstil und Sprachduktus sowie nicht zuletzt die ausgelagerten Endnoten das eigentliche Kompendium und Nachschlagwerk „Toleranz und Gewalt“ doch in gewissem Sinne zu einem Lesebuch. Der verhältnismäßig geringe Preis wird sein Übriges tun.

Viele Thesen A.s sind nicht neu bzw. durch seine bisherigen Veröffentlichungen vorbereitet; durch das Zusammenlesen der gesammelten Fakten jedoch entsteht eine Christentumsgeschichte, die mit leider allzu verbreiteten und auf falscher Faktenkenntnis beruhenden Vorurteilen aufräumt. Daher ist „Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert“ nicht ausschließlich ein (kirchen-)historisches Kompendium, sondern angesichts der aktuellen Diskurse geradezu ein politisches Werk und will es auch sein. Ob die Schlussfolgerungen A.s jeweils auch den theologischen und politischen Diskurs bestimmen werden oder sollten, bleibt dem Leser überlassen; die von A. eingebrachten historischen Fakten und ihre ausgewogene historische Darstellung hingegen müssten dabei die Grundlage jeder Toleranzdiskussion sein. A. MATENA

BÜCHNER, CHRISTINE, *Die Transformation des Einheitsdenkens Meister Eckharts bei Heinrich Seuse und Johannes Tauler* (Meister-Eckhart-Jahrbuch, Beihefte; Heft 1). Stuttgart: Kohlhammer 2007. 128 S., ISBN 3-17-019378-3.

Der erste Satz im Vorwort dieses Buches lautet: „Die vorliegende Arbeit wurde im November 2005 als theologische Lizentiatsschrift an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls-Universität Tübingen angenommen“ (6). Von der gleichen Verf.in erschien im Jahr 2005 das Buch „Gottes Kreatur ein reines Nichts? Einheit Gottes als Ermöglichung von Geschöpflichkeit und Personalität im Werk Meister Eckharts“ im Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien. In ihm lautet der erste Satz des Vorwortes: „Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2003 als Dissertationsschrift am Fachbereich Katholische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main angenommen“ (13). Auf die Frage, warum nach einer erfolgreich abgeschlossenen theologischen Promotion noch einmal ein theologisches Lizentiat angestrebt wurde, bleibt die vorliegende Arbeit die Antwort schuldig. Obwohl der Beschreibung des Einheitsdenkens Meister Eckharts (ab jetzt E.) sich oft mit der Darlegung der Dissertation deckt, wird diese nur in einer Fußnote vermerkt. Diese Bemerkungen wollen nur die Ratlosigkeit des Rez. und keine Geringschätzung der Arbeit zum Ausdruck bringen.

Was beabsichtigt die Verf.in? Heinrich Seuse (1295–1366) und Johannes Tauler (ca. 1300–1361) gehören zu den bekanntesten Schülern E.s. Die Arbeit will deren Rezeptionsprozess E.s nachgehen. Dabei geschieht eine inhaltliche Beschränkung „auf die Grundfrage nach dem Verhältnis zwischen Gott und Schöpfung“ (18). Nur für Seuse und Tauler erfolgt eine detaillierte Textanalyse (19), da diese für E. in der oben angegebenen Dissertation schon vorgelegt wurde.

Inhaltlich lautet nach Büchner (ab jetzt B.) die Grundthese E.s über Gott: „Gottes Wirklichkeit der Einheit stellt sich heraus als ewiges unbegrenztes Sein-Geben, das weder erdrückt (*intelligere*) noch fallen lässt (*esse*). Gottes Dasein besteht wesentlich darin, nicht allein und sich nicht zu eigen zu sein, sondern sich ganz und gar mitzuteilen“ (25). Für das Geschöpf bedeutet dies, dass ihm mit seiner Schöpfung die Fülle des Seins in Gott gegeben ist. Dieses Sein ist aber immer Sein auf den anderen hin. „Die Einheitsmetaphysik entpuppt sich als Beziehungsmetaphysik.“ Für den Menschen heißt dies, dass seine Einung mit Gott „vom unbewussten Sein in Gott über das Bewusstsein hin zum wirklichen Sein in Gott“ geschieht (30). Dies entspricht der „dialektisch-hierarchischen Sicht der Wirklichkeit von Einssein und Nichteinssein“ (30). Das geschaffene Subjekt verschließt sich der geschenkten Einheit mit Gott, wenn es in seiner Selbstbehauptung verharrt und nicht die Begrenztheit seines Für-sich-Seins erkennt (31). Der Mensch muss sich lassen, das heißt alles, was von anderen abgrenzt, aufgeben (34). Dadurch gelangt es erst zur freimachenden und vollkommen personalen Wirklichkeit Gottes (32). In ihr besteht die „Ermöglichung eines konkurrenzlosen Zusammenwirkens von Ge-

schöpflischem und Göttlichem“ (41). B. kann allerdings nicht leugnen, dass in dieser These die Gefahr der „Nivellierung des konkreten Einzelgeschöpfs“ besteht (41).

Wie wird diese Auffassung E.s von seinen Schülern rezipiert? „Heinrich Seuses Denken unterscheidet sich nicht gravierend von E.s, aber es akzentuiert die bleibende Subjektivität der Wahrnehmung des eigenen Seins“ (49). Deutlicher als E. hält Seuse daran fest, dass in der Einheitserfahrung der Unterschied zwischen Gott und dem Menschen zwar der Wahrnehmung nach, nicht aber dem Sein nach verschwindet (49). Zu dieser Erfahrung beschreibt Seuse im Unterschied zu E. mehr den Weg als das Ziel (49). Er lehnt ein direkt ontologisches Verständnis der Eckhartschen Lehre ab (51). Deswegen muss der Mensch im Lassen sein Selbst zwar aufgeben, behält aber sein Selbstsein, da es ihn nicht von Gott trennt (63). „Indem Seuse den ontischen Zusammenhang der Eckhartschen Lehre vom Sich-Lassen abschwächt, macht er den ethisch-praktischen besonders stark“ (71).

„Tauler geht stets vom personalen Gott und dem Menschen als seinem dialogischen Gegenüber aus“ (99). – Wie ausgerechnet dies aber ein Grund für ein apersonales Denken des Grundes sein soll, versteht der Rez. nicht (101). – Dabei gleicht Tauler das neuplatonische Einheitsdenken stärker der biblischen Anthropologie an (111). Zugleich wird die Heilsgeschichte in den Weg zur Einheit aufgenommen. Insgesamt glaubt B. eine starke „Moralisierung der Einheitsmetaphysik“ bei Tauler feststellen zu können. Bei der Bewertung des Rezeptionsprozesses kommt Tauler schlecht weg: „Insgesamt lässt sich also aus Seuses Werk mehr für das Verständnis der Eckhartschen Intention gewinnen als aus den Predigten Taulers“ (112). Tauler bietet durch die Orientierung an der Heilsgeschichte eine verzeitlichte Darstellung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch (110). Die Aufforderung, sich selbst zu lassen, wird bei ihm rein moralisch gedeutet. Dabei rutscht er unversehens ins „natural-gegenständliche Denkschema“ ab (100). Tauler ist eben „kein wirklicher Metaphysiker“ (101).

Dies alles lässt aber einen Rückschluss auf die Deutung von E. zu: Wenn eine Orientierung an der Heilsgeschichte, eine Einbeziehung der biblischen Anthropologie und ein Festhalten an Gott als ein personales Gegenüber das Verständnis der Einheitslehre E.s erschwert, muss man sich fragen, welche Eckhartdeutung hier vorliegt. Ob hier nicht doch eine Prämisse von B. zu einem fragwürdigen Eckhartbild führt, nämlich die Auffassung, es sei eine solche Einheitsvorstellung zwischen Gott und Mensch zu entwickeln, die nicht die Angst des Menschen hervorruft, „der einzelne werde aufgelöst, quasi verschluckt von einer riesenhaften, alles vereinheitlichenden und letztlich jede Geschichtlichkeit nivellierenden Größe“ (21)? Diese Angst hat sich wohl erst aus dem neuzeitlichen Freiheits- und Autonomiestreben entwickelt. Ich kenne wenigstens keinen Text bei E., der diese Angst explizit ausdrückt. Natürlich geht jeder moderne Interpret mit seinem Vorverständnis an mittelalterliche Texte heran. Ob dieses aber der Maßstab und ein Grund zur Relativierung sein kann (116), ist die Frage.

Diese Bemerkung will die Verdienste der Arbeit nicht schmälern. Gründliche Textanalyse, Kenntnis der Sekundärliteratur zeichnen die Arbeit aus. Für einen Leser, der sich für das Verhältnis zwischen Geschöpf und Schöpfer interessiert, liest sich die Arbeit spannend. B. WEISS

WEBER, HUBERT PHILIPP, *Sünde und Gnade bei Alexander von Hales*. Ein Beitrag zur Entwicklung der theologischen Anthropologie im Mittelalter (Innsbrucker theologische Studien; 63). Innsbruck [u. a.]: Tyrolia 2003. 412 S., ISBN 3-7022-2541-2.

Die vorliegende Studie, eine Wiener theologische Dissertation, bietet eine gelungene Gesamtdarstellung des Denkens des frühfranziskanischen Magisters Alexander von Hales (ca. 1185–1245). Gleichwohl hat sie sich als ihren Leitfadern die Begriffe „Sünde“ und „Gnade“ in Alexanders Werk erwählt. Die Arbeit umfasst 17 Kap. und gliedert sich nach einer Einleitung (Kap. 1: Leben und Werke Alexanders; Kap. 2: Aufbau und Methode der vorliegenden Arbeit) in drei Teile. Im Ersten Teil, überschrieben mit „Opus creationis – Der Mensch als Geschöpf Gottes“, stellt der Verf. die theologischen Grundlagen von Alexanders Soteriologie dar (Kap. 3–6). Der Zweite Teil („Der Mensch unter der Sünde“) entfaltet im Einzelnen (Kap. 7–11) die Lehre von der Sündhaftigkeit, inwie-